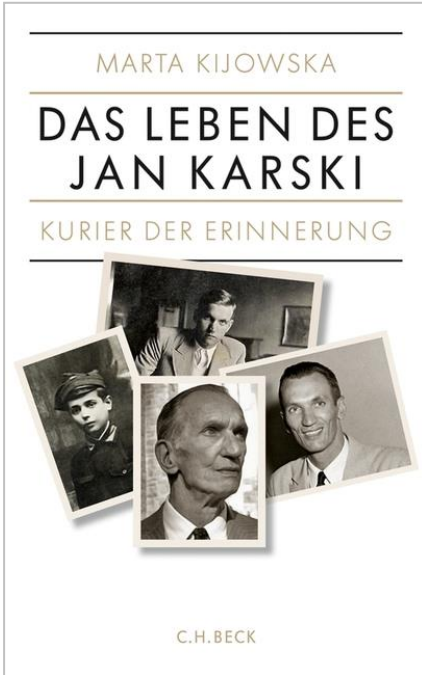


Unverkäufliche Leseprobe



Marta Kijowska
Kurier der Erinnerung
Das Leben des Jan Karski

382 Seiten mit 39 Abbildungen. Gebunden
ISBN: 978-3-406-66073-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/13108815>

ARBEIT IM UNTERGRUND

Ende 1940–Mitte 1942

Für die einen ein politisches Genie, ein Visionär, ein Pionier der europäischen Einheit. Für die anderen eine zwielichtige Gestalt. Ein Abenteuerer. Vermutlich ein Spion. Und mit ziemlicher Gewissheit ein «Cousin des Teufels», wie ihn jemand getauft hatte. Auf jeden Fall aber ein Absolvent der besten Schulen in Paris, London und München. Ein Freund unzähliger Aristokraten, Politiker, Literaten und Künstler. Ein Meister diskreter politischer Schachzüge. Ein Virtuose verbaler Gefechte. Ein Mann der Überraschungen. Intelligent, gebildet, schlagfertig, witzig. Immer voller origineller Ideen, Energie und Esprit. Mit anderen Worten: Józef Hieronim Retinger – die interessanteste, farbigste und geheimnisvollste Persönlichkeit der polnischen Emigration in London. Soweit die Bezeichnung «Emigrant» überhaupt auf ihn zutraf und London als sein Wohnort bezeichnet werden konnte. Denn Retinger war vor allem eines: Weltbürger.

Mit achtzehn Jahren von seinem väterlichen Freund, dem Grafen Władysław Zamoyski, nach Paris geschickt (sein Vater, ein bekannter Krakauer Anwalt, starb, als er neun war), lebte er seitdem die meiste Zeit im Westen. Dabei unternahm er ständig neue Reisen, stürzte sich in immer größere Abenteuer und sammelte interessante Bekanntschaften wie andere Bilder oder Porzellan. In Paris wurde er der jüngste Doktor der Sorbonne und ein Dauergast des Salons von Marquis Boni de Castellane, in London ein enger Freund des Schriftstellers Joseph Conrad, in Mexiko ein Berater des Staatspräsidenten Plutarco Elías Calles. Die Franzosen hatten ihn ausgewiesen, die Amerikaner ins Gefängnis gesteckt. Bald rankten sich um ihn zahlreiche Gerüchte und Anekdoten, bis er schließlich gegen Ende seines Lebens, so ein Warschauer Journa-

list, «von einem Freund zu hören bekam: «Man erzählt sich, du seist ein Freimaurer, ein Agent des *Secret Intelligence Service*, der CIA, des Vatikans und dazu ein Sympathisant der Kommunisten. Manchmal fügt man noch hinzu: Jude und Homosexueller.» Worauf der amüsierte und durch die Skala der Verdächtigungen sichtlich geschmeichelte Retinger geantwortet haben soll: «Das ist noch lange nicht alles.»¹

Wer war er wirklich? Und vor allem: Was wäre General Sikorski, der Chef der polnischen Exilregierung, ohne ihn gewesen? Retinger war sein Berater, sein guter Geist, seine «graue Eminenz». Jemand, der, anders als Professor Kot, am liebsten im Hintergrund blieb, der aber auch aus jeder Krise einen Ausweg wusste, allen Intrigen standhielt und nie den Kern der Sache oder das eigentliche Ziel aus den Augen verlor. Er und Sikorski kannten sich seit Jahren, und ihre Zusammenarbeit begann gleich nach der Wahl des Letzteren zum Premierminister. Retinger nahm die Einladung des Generals an, Mitglied der Regierung zu werden (als Berater des Ministerrates, wie die offizielle Umschreibung seiner Funktion lautete), behielt sich aber vor, statt nach Paris zu ziehen, weiterhin in London zu bleiben – um dadurch auch für die Kontakte zu der britischen Regierung zuständig zu sein.

Was immer seine Aufgaben im Einzelnen waren, in einem Punkt stimmten er und Sikorski von Anfang an überein: «Gleich bei unserem ersten Gespräch», schreibt er in seinem Tagebuch, «haben wir beschlossen, dass die polnische Politik auf absoluter Ehrlichkeit basieren sollte, und zwar sowohl in innenpolitischen Fragen als auch im Rahmen der internationalen Beziehungen. Nicht nur deswegen, weil Ehrlichkeit an sich die beste Politik ist, sondern auch, weil Polen genau für die moralischen Werte und Ideale stand, für die junge Briten und Amerikaner mit solchem Eifer in den Krieg zogen. Außerdem hatten wir keinen Grund, irgendetwas zu verbergen. Der tapfere Kampf der polnischen Soldaten und der hartnäckige Widerstand der Menschen in Polen sollten mit der ehrlichen Politik der Regierung einhergehen.»²

Im Mai 1940 war Retingers Rat gefragter denn je: Winston Churchill, mit dem er, versteht sich, auch befreundet war, wurde britischer Premierminister. «Die polnische Regierung hatte damals ihren Sitz noch in Paris», erinnert er sich, «und ich wurde telegraphisch aufgefordert, dorthin zu kommen, um mit zu überlegen, wie man sich ihm gegenüber verhalten sollte. Ich traf mich mit General Sikorski und seinen engsten



Józef H. Retinger (ganz links), die «graue Eminenz» von General Sikorski (zweiter von rechts)

Mitarbeitern und empfahl, Churchill, der privat ein rechtschaffener und loyaler Mensch, hingebungsvoller Ehemann und guter Vater war, auf persönlicher Ebene zu begegnen. Sikorski und die anderen Regierungsmitglieder sollten versuchen, seine Freundschaft zu gewinnen.»³ Ob der General, an den diese Empfehlung in erster Linie gerichtet war, in Churchill einen verlässlichen politischen Partner finden würde, habe er ein wenig bezweifelt, schreibt er ferner, dafür aber den Eindruck gehabt, dass er mit seiner persönlichen Sympathie rechnen könne. Er hatte in beiden Punkten recht. Nur sollten die politischen Enttäuschungen noch eine Weile auf sich warten lassen, während eine gute persönliche Verbindung zwischen den beiden Regierungschefs sehr schnell zustande kam. Und diese sowie die Freundschaft mit Retinger sollten Sikorski schon sehr bald unschätzbare Dienste erweisen.

Genaugenommen, am 17. Juni 1940. Der Vormarsch der Deutschen in Frankreich hatte die polnische Exilregierung gezwungen, ihren Sitz in Angers aufzugeben. Präsident Raczkiewicz und ein Teil der Regierun-

beamten hatten sich per Schiff nach England abgesetzt. Wo sich aber General Sikorski befand, wusste niemand. Jedenfalls nicht Józef Retinger, der die Ereignisse von London aus beobachtete. Nach mehreren widersprüchlichen Nachrichten begann er zu handeln: Es gelang ihm, Churchill von der Gefahr zu überzeugen, Sikorski, dessen Ehre nach der Flucht der Regierung und des militärischen Oberkommandos aus Warschau im September 1939 in besonderem Maße auf dem Spiel stand, könnte sich von den Deutschen gefangen nehmen lassen. Daraufhin bekam er ein Militärflugzeug, mit dem er an jenem 17. Juni nach Bordeaux flog, wo er den General vermutete. Er hoffte in der britischen Vertretung Einzelheiten zu erfahren, aber auch dort herrschte völliges Chaos. Erst von einem zufällig getroffenen Bekannten erfuhr er, dass Sikorski sich wahrscheinlich in Libourne befinde, einem Städtchen bei Bordeaux, in dem man die polnische Regierung provisorisch untergebracht habe. Er fuhr sofort nach Libourne, wo er tatsächlich den General fand.

«Ich betrat sein Zimmer, ohne anzuklopfen», erzählt er in seinem Tagebuch. «Der General war allein, und als er mich sah, wollte er seinen Augen nicht trauen. Er fragte, was ich dort machen würde, und da gerade Mittagszeit war, sagte ich: «Ich bin aus London gekommen, um mit Ihnen zu Mittag zu essen.» In diesem Moment kam Professor Kot, unser gemeinsamer Freund, herein. Als er mich sah, begriff er die Situation sofort. «Sie sind unsere letzte Hoffnung!», rief er aus. Auf Sikorskis Frage, wozu ich gekommen sei, antwortete ich, ich hätte ein Flugzeug zur Verfügung und wolle ihn am Abend nach London mitnehmen, um dort mit ihm gemeinsam die Evakuierung unserer Streitkräfte nach England vorzubereiten. Ohne zu zögern, sagte er zu, allerdings unter der Bedingung, dass er binnen zwei Tagen zurückkehren und in London mit Churchill zusammentreffen könne.»⁴

Um vier Uhr nachmittags brachen sie auf. Das Chaos in Bordeaux hatte inzwischen seinen Höhepunkt erreicht. Massen von Flüchtlingen blockierten die Straßen, so dass sie erst nach zwei Stunden den Flughafen erreichten. Während des Fluges über Frankreich konnten sie einige weitere Kriegsszenen beobachten: Kolonnen deutscher Soldaten, die durch Rennes marschierten, einen Artilleriebeschuss, ein paar Gefechte. Es war schon dunkel, als sie in England gelandet waren, und es vergingen noch einige weitere Stunden, bis sie London erreicht und sich im «Dorchester Hotel» einquartiert hatten. Retinger setzte sich sofort mit dem

Büro des britischen Premierministers in Verbindung und arrangierte für den nächsten Tag ein Treffen zwischen Churchill und Sikorski.

Das Gespräch der beiden Politiker fand am 19. Juni 1940 statt und dauerte fünf Stunden. «Ich nahm an dieser Unterredung nicht teil», so Retinger, «denn General Sikorski wurde von Edward Raczyński, dem polnischen Botschafter in London, begleitet. Er wiederholte sie mir aber später fast wortwörtlich. Ich vermute jedenfalls, dass er sie sehr genau zitierte. Churchill, der wohl an die geringe Zahl der gut ausgebildeten britischen Soldaten dachte, zeigte sich erfreut, dass man fast fünfunddreißig Tausend polnischer Soldaten und Kampfpiloten aus Frankreich holen würde. Er wollte aber wissen, warum die Polen nach England kommen wollten. Sikorskis Antwort: Die wichtigste Aufgabe der polnischen Soldaten sei es, gegen die Deutschen zu kämpfen, sie könnten dies aber nicht länger von Frankreich aus tun, weil die Franzosen ihre Hoffnungen enttäuscht hätten. Und dann sagte er plötzlich: «Als Chef der polnischen Regierung muss ich Sie als britischen Premierminister fragen: Werden Sie uns auch enttäuschen?» Worauf Churchill mit Tränen in den Augen (später sah ich ihn noch dreimal weinen) antwortete: «Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen, und auch Sie können sich immer auf mich verlassen. England wird Polen immer die Treue halten.»»⁵

Dem war bekanntlich nicht so. Tatsache ist aber auch, dass Sikorski bis zu seinem tragischen Tod im britischen Premierminister immer einen Freund hatte, der ihn auf jede mögliche Art unterstützte und der, wie Retinger bezeugt, den persönlichen Kontakt zu ihm immer wieder suchte: «Er sah Sikorski oft und behandelte ihn mit viel Herzlichkeit. Ich nahm an vielen Empfängen teil, bei denen Churchill Gastgeber oder Gast des polnischen Anführers war.»⁶

Die Beziehung zwischen Sikorski und Retinger wurde seit der «Aktion Bordeaux» noch enger. Sie hatte schon immer einen freundschaftlichen Charakter, jetzt aber nahm sie geradezu familiäre Formen an. «Recio», wie der General ihn gern nannte, wurde endgültig sein engster Vertrauter, wichtigster Berater, ständiger Begleiter. Nur zum Träger des Kreuzes *Virtuti Militari* wollte er sich von ihm nicht machen lassen, obwohl der General es zweimal versuchte. Retingers Einsatz war schließlich nicht nur die Rettung seiner Person, sondern auch die Verlegung des Sitzes der polnischen Exilregierung nach London und die Evakuierung

der polnischen Streitkräfte aus Frankreich zu verdanken. Doch der «Cousin des Teufels» lehnte die Auszeichnung kategorisch ab: Er sei prinzipiell gegen solche Formen von Belohnung und habe auch in diesem Fall nicht die Absicht, davon abzuweichen. Er blieb selbst dann unnachgiebig, als er von Sikorski vor die vollendete Tatsache gestellt wurde: Während der gemeinsamen Fahrt zu einer Feier, bei der mehrere Offiziere das Kreuz erhalten sollten, erfuhr er, dass auch er sich unter den Ausgezeichneten befinden solle. Daraufhin ließ er den Wagen anhalten, sprang heraus und kehrte zu Fuß nach Hause zurück.

Den anekdotischen Teil der Odyssee der Exilregierung in Frankreich und von dort nach England sollte Jan Karski erst in Zukunft in London erfahren, teilweise von Retinger selbst. Von ihrem neuen Standort und von den sonstigen wichtigen politischen Ereignissen hatte er aber natürlich schon in Kały gehört. Nun aber, da er wieder in Krakau war, konnte er sich über alles noch genauer informieren.

Als Erstes meldete er sich bei Tadeusz Komorowski und Józef Cyrankiewicz, den beiden Drahtziehern seiner Befreiung – um sich für diese zu bedanken und die Arbeit im Untergrund wieder aufzunehmen. Von dem einen wurde er, zu seiner Enttäuschung, nicht nur erneut der «Aktion N» zugeteilt, sondern gar zu einem von deren Leitern ernannt. Die Zusammenarbeit mit dem anderen bereitete ihm aber von Anfang an ein großes Vergnügen. Nach dem Krieg sollte Cyrankiewicz zu dem dienstältesten Ministerpräsidenten der Volksrepublik Polen werden, damals aber deutete noch nichts auf seine spätere kommunistische Gesinnung hin. Im Gegenteil, er stammte aus einem wohlhabenden, liberalen und kultivierten Elternhaus, und das betonte er auch oft. «Ich hasse das gewöhnliche Volk, und halte es fern», lautete schon im Gymnasium sein Lieblingszitat von Horaz. Ein ausgezeichnete Redner, blühte er bei politischen Wortgefechten auf. Gelegentlich provozierte er gern. An der Krakauer Universität gelangte er zu plötzlichem Ruhm, als er dem italienischen Außenminister Dino Grandi einen Rosenstrauß mit den Worten überreichte, er möge ihn am Grab der vom faschistischen Regime ermordeten italienischen Sozialisten niederlegen. Unter Freunden galt er als jemand, der eigene Wege ging und der es gleichzeitig liebte, im Mittelpunkt zu stehen. Das gelang ihm auch, zumal er eine sympathische, humorvolle Art hatte. Auch Jan wollte möglichst oft in seiner Nähe sein.



Józef Cyrankiewicz, kurz nach dem Krieg

Jan Karski: *Ich wurde eine Art Laufbursche von Cyrankiewicz. Ich vergötterte ihn. Alle vergötterten ihn. Er war so klug, so charmant, so weitsichtig, so ruhig. Das dauerte aber nur vier oder fünf Monate. Ich kam nach Krakau im Dezember 1940. Im April wurde er verhaftet.⁷*

Bevor es aber dazu kam, hatten sie einiges gemeinsam zustande gebracht. Zunächst ließ sich Jan von Cyrankiewicz überreden, Artikel für die Untergrundblätter *Naprzód* (Vorwärts) und *Wolność* (Freiheit) zu schreiben, und dann, aufgrund seiner guten Englischkenntnisse, BBC-Sendungen abzuhören. Seine kurzen Zusammenfassungen der wichtigsten Nachrichten waren für den Abdruck in *Wolność* bestimmt. Er lieferte sie in der Karmelicka-Straße ab, in der Wohnung von Bronisława Langrod, der Gattin eines hohen Staatsbeamten, der sich in Genf aufhielt und den Jan aus der Zeit seines Praktikums dort kannte. Sie hatte einige Mieter, zu denen auch ein Wehrmachtsoffizier gehörte, doch das störte sie bei ihren

Untergrundaktivitäten nicht im Geringsten – im Gegenteil, sie sah in ihm einen «Schutzengel», zumal er sich weder für sie noch für die in der Wohnung herumliegenden Papiere interessierte.

Die Verhaftung von Józef Cyrankiewicz versetzte dem Krakauer Untergrund einen erheblichen Schlag. Sie fand am 19. April 1941 in einer anderen konspirativen Wohnung, in der Slawkowska-Straße, statt. «Józek» kehrte dort auf dem Weg zum Bahnhof ein, anschließend wollte er nach Warschau reisen. Stattdessen kam er in das Krakauer Montelupi-Gefängnis und von dort nach Auschwitz. Er war nicht der Einzige, der an diesem Tag in die Fänge der Gestapo geraten war. Tadeusz Komorowski wäre am nächsten Tag verhaftet worden, hätte er seine Wohnung nicht sofort verlassen. Und auch Bronisława Langrod reiste schnell nach Warschau ab, sobald sie von Cyrankiewicz' Verhaftung hörte.

Seitdem fühlte sich Jan in Krakau nicht mehr sicher. Nicht einmal in der Wohnung, die ihm Tadeusz Pilc besorgt hatte und die in Dębniki, einem ruhigen Viertel am linken Weichselufer, lag. Soweit das Wort «ruhig» überhaupt noch auf irgendeinen Winkel dieser Stadt zutraf. Hatte nicht erst vor Kurzem, im März 1941, ein riesiger, panikartiger Austausch zweier Menschenströme zwischen den beiden Flussufern stattgefunden? Genauer: zwischen Kazimierz, dem alten Judenviertel, und dem Stadtteil Podgórze, in dem das Ghetto errichtet wurde? Man braucht sich nur einige Szenen aus Steven Spielbergs Film *Schindlers Liste* in Erinnerung zu rufen, um in etwa zu wissen, was in den folgenden drei Jahren passierte: die zunehmenden Repressalien, die Deportationen nach Bełżec und schließlich die Liquidierung des Ghettos und die Umsiedlung der Überlebenden ins Arbeitslager Płaszów, wo sie der Willkür des sadistischen Kommandanten Amon Göth ausgesetzt waren.

Wenige Monate nach Cyrankiewicz' Verhaftung – und nachdem Tadeusz Pilc den Verdacht geäußert hatte, ihr Haus in Dębniki werde beobachtet – beschloss Jan, Krakau zu verlassen und nach Warschau zurückzukehren. Der Anwalt Stanisław Mierzwa hatte ihm den Kontakt zu Oberst Jan Rzepecki («Präses») vermittelt, der das Informations- und Propagandabüro (BIP – *Biuro Informacji i Propagandy*) des Oberkommandos der Untergrundarmee leitete. Schon einige Tage nach seiner Ankunft in Warschau saß Jan ihm gegenüber. Rzepecki war über seine Vorgeschichte informiert, und als er auch noch die Narben an seinen Handgelenken sah, schlug er ihm ein neues Versteck vor: Es wäre für ihn

und viele andere das Beste, wenn er den Rest der Kriegszeit irgendwo auf dem Lande verbringen würde. Doch Jan lehnte es kategorisch ab: Er sei gekommen, um wieder im Warschauer Untergrund zu arbeiten, nicht um sich zu verstecken.

So wurde er Mitarbeiter einer BIP-Abteilung, die für politische Informationen zuständig war und von Jerzy Makowiecki geleitet wurde. Allerdings schien dieser nicht recht zu wissen, welche Aufgabe er Jan geben sollte. Zunächst schlug er ihm vor, seine alten Kontakte zu den Anführern großer Parteien aufzufrischen und Berichte über die unter ihnen herrschende Stimmung zu verfassen, genauer: über ihr Verhältnis zum Verband für den Bewaffneten Kampf – der im Februar 1942 in die Heimatarmee (AK – *Armia Krajowa*) umgewandelt werden sollte – und zu dessen Oberbefehlshaber, General Rowecki («Grot»). Jan weigerte sich aber: Die Vorstellung, seine einstigen politischen Auftraggeber «auszuspionieren», behagte ihm nicht. Es waren schließlich dieselben Menschen, die ihm bei seinen früheren Missionen höchstes Vertrauen bewiesen hatten. Um seinen neuen Chef aber nicht gleich vor den Kopf zu stoßen, wies er ihn selbst auf seine Narben hin: Im Falle seiner erneuten Verhaftung wäre die gesamte politische Führung in Gefahr. Makowiecki akzeptierte sein Argument und beauftragte ihn stattdessen mit der Analyse der «wilden» Untergrundpresse – all der unzähligen Zeitungen, die neben den Presseorganen der wichtigsten Parteien erschienen und im Umlauf waren. Sie wurden in konspirativen Wohnungen gesammelt, wo sie, meist in einem Versteck unter dem Fußboden, auf den «Analysten» warteten. Diesmal sagte Jan sofort zu, doch schon nach kurzer Zeit bedauerte er seine Entscheidung.

Jan Karski: *Was für entsetzliche Dummheiten sie dort schrieben, was für einen bodenlosen Quatsch! Und das musste von den Meldegängerinnen kolportiert werden! Dafür riskierten sie ihr Leben! Nach drei oder vier Wochen hielt ich es nicht mehr aus. Ich sagte Makowiecki, dass ich das nicht länger machen kann.*⁸

Der dritte Vorschlag seines Vorgesetzten erwies sich schließlich als der glücklichste: Da Jan über Englischkenntnisse verfüge und auch schon entsprechende Erfahrungen aus der Krakauer Zeit besitze, solle er wieder die BBC-Sendungen abhören und das Wichtigste davon schriftlich zu-

sammenfassen. Die Amerikaner würden zu viel Propaganda betreiben, die polnische Gesellschaft vertraue ihnen nicht, doch die Engländer seien glaubwürdig – man könne ihnen keine Lügen nachweisen.

Das BIP verfügte über ein ganzes Netz von Abhörstellen, die auf Warschau und Umgebung verteilt waren. Die, der Jan zugewiesen wurde, befand sich in einer Villa in Podkowa Leśna, einem etwa 25 km südwestlich von Warschau gelegenen Ort. Er quartierte sich dort jedes Mal für mehrere Tage ein; seine Abhörprotokolle wurden von Verbindungsagentinnen abgeholt. Wenn es kalt war, arbeitete er in Mütze und Mantel, bei einem heißen Getränk, das nur entfernt an Tee erinnerte. Doch er nahm alle Unbequemlichkeiten gern in Kauf – endlich hatte er eine Aufgabe, die er als sinnvoll und nützlich empfand.

Jan Karski: *Und das tat ich bis zum Sommer 1942. Nach dem Krieg konnte ich feststellen, dass die Engländer in der Propaganda wirklich die Besten sind. Sie lügen nicht, sondern sie sagen ausschließlich das, was ihren Interessen dient.*⁹

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de